

Die „Tasche“ in der Sierra

Groß und glänzend hängt der Mond über der breiten Bergschlucht der Sierra und spiegelt sich in dem sanft plätschernden Bach. Kein Lufthauch regt sich in der lauen Nacht. Der Rauch des kleinen Feuers steigt kerzengerade empor. Wie große, dunkle Klumpen liegen die beiden Pferde, friedlich schlafend.

Washington Morrison hat den breiten Rücken an den Packsattel gelehnt und raucht seine Pfeife. Er ist mit sich und der Arbeit des vergangenen Tages zufrieden. Als er früh am Morgen durch die Schlucht ritt, ist seinem geübten Auge sofort der Sand am Bachrand aufgefallen. Er ist abgestiegen und hat rasch ein paar Pfannen Sand ausgewaschen. Die Arbeit hat sich gelohnt. Auf einer Strecke von 10 Metern, genau von der zerzausten Föhre bis zu einem schwarzgrünen Eukalyptusbaum, hat er für mindestens 60 Dollar Goldstaub ausgewaschen. In der Mitte der Strecke waren die Funde am ergiebigsten. Goldkörner von Reisgröße waren darunter. Nach den Enden zu wurde der Goldstaub dann spärlicher.

Washington Morrison kennt sich aus. Hier muß eine „Tasche“ sein, und er ist fest entschlossen, diese Tasche auszuschnürfen. Er ist in Alaska geboren, gerade damals, als in Klondyke das Goldfieber zu wüten begann. In seinen ersten Lebensjahren hat er mit Goldkörnern gespielt, und das Gold hat ihn nicht wieder losgelassen. Besonderes Glück hat er freilich nie gehabt. Machte er aber einmal einen größeren Fund, dann hatten die Mädchen in den Bars von Rollington viel zu hübsche Augen, als daß aus dem Goldstaub Banknoten hätten werden können.

Washington Morrison taugt nicht zur Arbeit in den Städten. Was er braucht, das ist Bergeinsamkeit und ein gutes Pferd. Seit Jahren zieht er durch Länder und Berge. Und immer wieder findet er gutes Gold, genug um davon zu leben und ab und zu einem Mädchen Seidenstrümpfe zu kaufen.

Tonpfeife. Immer wieder blickt er nervös nach Süden.

Etwas bewegt sich in der Ebene und rast auf ihn zu.

„Serro!“ Yreguy ruft den Namen in die Nacht hinein.

Dann sinkt der Hund keuchend, mit blutigem Schaum vor dem Maul zu seinen Füßen hin.

Hastig bindet ihm Yreguy die beiden Säcke vom Rücken. Sie sind ganz geblieben.

„Er hat blutigen Schaum am Maul,“ ruft die aus der Hütte herbeigeeilte Frau des Alten erschrocken.

„Die Lungen,“ nickt Yreguy traurig. „Lange wird er es nicht mehr machen, unser braver Serro! Was dann...?“

Der Hund liegt schlaff im Grase, nippt an der Milch und blickt die beiden Menschen an.

„Sind sie nicht sonderbar?“ denkt er. „Sie lieben mich und schicken mich trotzdem in den Tod. Weshalb?“

Er weiß nicht, daß die Schmuggler zu beiden Seiten der Pyrenäen ohne ihn verhungern würden.

Aber diesmal ist es wirklich der große Fund. Washington Morrison klopft seine Pfeife aus und wickelt sich in eine Wolldecke. Aber der Schlaf will nicht kommen. Fiebernd wartet er auf die ersten Sonnenstrahlen, um sich in die Arbeit zu stürzen.

Fünf Tage lang gräbt sich Washington Morrison nun schon wie ein Maulwurf in den Bergabhang hinein. Je höher er kommt, um so tiefer muß er graben. Aber um so schmaler wird auch das Goldfeld. In Dreiecksform zieht es sich zur Höhe. Dort, wo die Schenkel des Dreiecks zusammentreffen, dort muß die „Tasche“ sein. Dort wird Washington Morrison das Gold scheffeln können.

Er vergißt das Essen. Beim ersten Morgenrauen beginnt er zu graben. Erst wenn die bestirnte Dunkelheit sich auf die Schlucht senkt, hört er auf. Mit jeder Pfanne Sand muß er zum Bach hinunter. Seine Satteltaschen sind schon voll von Goldstaub. Aber was ist das gegen das Gold, das er aus der Ader herausholen wird!

Es ist Mittag. Die Sonne steht senkrecht über der Schlucht. Washington Morrison ist erschöpft zum Sterben. Aber er will und kann nicht aufhören. Nur zwei Meter sind die beiden Dreieckschenkel noch voneinander entfernt. Bald wird er es geschafft haben.

Da zerreißt ein Gewehrschuß donnernd die Stille der Berge.

Washington Morrison fährt empor. Dann rennt er mit federnden Sprüngen den Abhang hinunter. Im Nu hat er die gefesselten Pferde in ein Gebüsch gezerrt, seine Päckchen hineingeworfen und sich selbst versteckt. Jetzt, knapp vor dem großen Fund, darf ihn hier niemand sehen.

Er hat die Hand am Revolver und wartet. Nichts geschieht. Besorgt betrachtet er den zerwühlten Abhang bachaufwärts. Daß hier nach Gold geschürft worden ist, muß selbst ein Blinder sehen.

Die Sonne verschwindet hinter den Berggipfeln. Immer noch liegt Washington Morrison auf der Lauer. Er ist fest entschlossen, zuerst zu schießen. Aber niemand kommt. Vielleicht ist der peitschende Knall durch einen niederstürzenden Felsen verursacht worden. Er

ERWECKET DIE GALLE EURER LEBER

Ohne Kalomel — und Ihr werdet morgens
froh und munter aus dem Bett springen

Die Leber muß jeden Tag einen Liter Galle in die Gedärme ergießen. Kommt diese Galle schlecht, so verdauen die Speisen nicht, sie faulen, es entstehen Gase, die Sie blähen. Sie sind verstopft. Ihr Organismus vergiftet sich. Sie sind schlecht gelaunt und niedergeschlagen. Sie sehen alles schwarz.

Abführmittel sind nur Notbehelfe. Ein erzwungener Stuhlgang ist zwecklos. Nur die KLEINEN CARTERS PILLEN für die LEBER vermögen die Galle zum freien Abfluß zu bewegen und sie in Form zu setzen. Vegetarisch, milde, erstaunlich gallenfördernd.

VERLANGT die kleinen Carters Pillen. In allen Apotheken: Fr. 12.50.

kann nicht bis zum nächsten Morgen warten. Er muß seinen großen Fund noch heute in Händen haben.

Vorsichtig, sichernd wie ein Tier des Waldes, kriecht er den Abhang hinauf. Soweit er sehen kann, ist nirgendwo etwas Verdächtiges. Die Schlucht schläft schweigend.

Washington Morrison beginnt sein letztes Loch zu graben. In großen Stichen hebt er die weiche, schwarze Erde aus und vergißt alle Vorsicht. Plötzlich stößt seine Hacke auf schwarzen Grund. Fiebernd beugt er sich hinunter. Dann sagt er enttäuscht: „Nichts als verrotteter Quarz!“

Ein letzter Sonnenstrahl fällt in die Grube und läßt das Gestein aufleuchten. Washington Morrison blickt schärfer hin und beginnt dann, wie ein Wahnsinniger auf das Gestein einzuschlagen. Knirschend springen die Quarzbrocken hoch. In großen Klumpen liegt da das gelbe Gold, leuchtend im Mattglanz. Mit seinen nackten Händen reißt er es los. Lallend stopft er es in seine Taschen, füllt seinen großen Hut damit, säumt den Rand des Loches mit kindskopfgroßen Brocken. Gold, Gold! Wohin er auch blickt, überall liegt das Gold griffbereit, unerschöpflich.

Mit wankenden Knien steigt er aus der Grube empor und trägt, soviel er fassen kann, zum Lager hinunter. Dreimal macht er den Weg und hat nur einen Gedanken: wie er seinen Reichtum fortschaffen kann.

Zum vierten Mal steigt er den Abhang hinauf. Er blickt sich nicht um. Kein Instinkt warnt ihn vor der Gefahr. Das Goldfieber hat ihn ganz gepackt.

Da tritt unten in der Schlucht ein Mann mit Katzenschritten hinter dem grünen Blättervorhang hervor. Er greift nach einem Goldbrocken, betrachtet ihn grinsend, legt ihn wieder hin. Dann zieht er einen schweren Colt hervor, hebt ihn, zielt sorgfältig, drückt ab.

Der Schuß trifft Washington Morrison zwischen die Schultern. Er schwankt etwas. Dann fällt er auf das Gesicht und bleibt liegen.

Der Fremde wiegt bedächtig den Revolver in der Hand. Dann steigt er langsam nach oben. Seine Stiefelspitze stößt Washington Morrison in die Seite. Er rührt sich nicht. Ein kalter grausamer Schimmer ist in den Augen des Fremden, als er sich bückt und den Toten umdreht.

In dieser Sekunde schießt Washington Morrison und trifft den Fremden mitten zwischen die Augen.

Der Fremde sinkt um, als habe ihn der Blitz gefällt. Er liegt auf dem Rücken, die Arme ausgebreitet, die Augen und dazwischen das kleine pulvergeschwärzte Loch.

Washington Morrison erhebt sich dann schwankend, die Hand auf die Brust gepreßt. Er weiß, daß er sterben muß, die Kugel hat seine Lunge durchschlagen. Taumelnd geht er den Abhang hinunter, durchschreitet den kleinen Bach und stürzt mit einem Seufzer über seinen Goldklumpen zusammen.

Aus dem Gebüsch tönt leises Schnauben. Die Pferde spitzen die Ohren. Eine rotbraune Stute sucht ihren Herrn. Als sie ihn nicht findet, gesellt sie sich friedlich zu Washington Morrisons Pferden.

Elsa Katzky.